Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 27 (2000)
Heft: 4

Artikel: Hochkonjunktur : Wirtschaftswunder oder fauler Zahlenzauber?
Autor: Baumann, Alice
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-911541

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wirtschaftswunder oder fauler Zah

VON ALICE BAUMANN

Die Schweizer Wirtschaft wächst munter weiter, die Arbeitslosenraten sinken langsam, aber stetig. Die Prognosen der Konjunkturfachleute werden laufend euphorischer. Schon sorgt der Begriff «Vollbeschäftigung» für Aufschwung in den Köpfen.

ES GESCHAH wie in der Bibel formuliert: Auf die mageren folgten die fetten Jahre. Ob der Zyklus genau sieben Jahre dauert, wird sich zeigen. Die Schweiz ist jedenfalls am Ball: Heuer könne die Schweizer Wirtschaft um mehr als drei Prozent wachsen, freute sich Wirtschaftsminister Pascal Couchepin schon im Mai. Anfang Jahr waren noch zweieinhalb Prozent Wachstum prognostiziert worden. So marginal die Differenz klingt, so wichtig ist sie, bedeutet sie doch für viele Menschen die berufliche Existenz: Ein halbes Prozent mehr Wachstum entspricht 15 000 bis 20 000 zusätzlichen Stellen.

Bedauerlicherweise geht die Gleichung 15 000 neue Stellen = 15 000 weniger Arbeitslose nicht ohne weiteres auf, entspricht doch die Qualifikation williger Hände und Köpfe nicht unbedingt dem Profil neu geschaffener Stellen. Der Haken liegt in der Differenz zwischen gesuchten und angebotenen Qualifikationen. Begehrt sind hierzulande Informatiker, Vermögensverwalter oder Ingenieure; angelernte Arbeiter und Ungelernte gelten als eher schwer vermittelbar. Böse Zungen behaupten, es sei neu Klasse statt Masse gefragt.

Und doch ist die Zahl der Arbeitslosen im ersten Halbjahr 2000 stetig gesunken: Sie liegt heute bei rund 70 000 Menschen, was weniger als zwei Prozent aller Personen im erwerbsfähigen Alter entspricht. Fast doppelt so viele Personen, also vier Prozent, suchten noch nach einer Stelle, liess das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) im Frühjahr verlauten. Ein Grund für die frohen Botschaften seien die saisonalen Schwankungen, gab das Seco zu bedenken. Bei warmer Witterung habe die Bauindustrie viel mehr Jobs zu vergeben als im Winter.

Der tiefe Franken als Motor

Mit knapp zwei Prozent bewegt sich die Arbeitslosigkeit auf dem tiefsten Stand seit acht Jahren. Viele Tausend Personen, die in keiner Statistik mehr auftauchen, weil sie ausgesteuert sind, finden allerdings seit 1999 oder länger keine Stelle. Als arbeitslos gilt, wer arbeiten will, keine Stelle hat, in einem regionalen Arbeitsvermittlungszentrum gemeldet und und innerhalb von 30 Tagen vermittelbar ist. Das ist eine hohe Hürde; diese Bedingung erfüllen viele Menschen nicht, die krank sind oder resigniert haben. Die Meldepflicht bei den Ämtern gilt nur für die Zeit, da eine Person Unterstützung bezieht. Ist sie ausgesteuert, erscheint sie nur in der Statistik, wenn sie sich freiwillig meldet. Die Dunkelziffer kann daher nur vage geschätzt werden.

Ob man daher von einem «Beschäftigungswunder Schweiz» sprechen darf, ist

Arbeit, Bildung und Kinderbetreuung für alle

INTERVIEW: ALICE BAUMANN

Auch der Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Serge Gaillard, glaubt an den Aufschwung.

Herr Gaillard, vertrauen die Gewerkschaften den euphorischen Meldungen aus Wirtschaftskreisen?

Ja, aber wir sind mit Bedacht optimistisch. Es ist unser Anliegen, dass alle Bevölkerungsschichten vom Aufschwung profitieren und die Löhne aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer steigen. Zweitens ist es wichtig, dass die Nationalbank die Zinsen nicht zu schnell erhöht, damit die Wirtschaft während der nächsten zwei, drei Jahre um rund drei Prozent wachsen kann. In diesem Zeitraum sollte auch die Finanzierung der Sozialwerke auf eine solide Basis gestellt werden.

Sieben Jahre Krise, nun plötzlich dieser Optimismus: Was hat den Aufschwung forciert?

Möglich gemacht haben ihn unter anderem die Korrekturen der Geldpolitik – die Nationalbank hielt den Franken bewusst tief – sowie das Ende der Asienkrise.

Kann sich die Schweiz wirklich schon der Vollbeschäftigung rühmen?

Nein, angesichts der rund 120 000 Stellensuchenden – 1990, vor Beginn der Rezession, waren es nur 20 000 – ist es zu früh, davon zu reden.

Es gibt aber bereits Unternehmer, die den Mangel an Fachkräften beklagen...

Die Zahlen sprechen eine andere Sprache: Es fehlen nicht mehr Fachleute als 1985. Damals wie heute sind Spezialisten begehrter als Personen, die einfache Tätigkeiten ausüben. Das Qualifikationsproblem sollte nicht überschätzt werden. Dank der bilateralen Verträge wird die Schweiz wenn nötig auch auf Fachleute aus dem Ausland zurückgreifen können. Ausserdem ist ein gewisser Personalmangel nützlich, da er die Firmen zwingt, auch Personen, die unerfah-

enzauber?

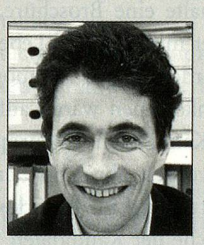
umstritten. Sicher ist nur, dass unser Land die meisten Nachbarländer abgehängt hat. Der hohe Dollar und der tiefe Franken respektive Euro optimieren die Chancen des Tourismus sowie der Schweizer Exportwirtschaft. Eine Flut von Bestellungseingängen lässt die Produktion vielerorts massiv steigen; viele Unternehmen sind plötzlich wieder ausge- und zum Teil schon fast überlastet.

Am deutlichsten fällt der Vergleich mit den USA aus: Allein im Jahr 2000, so rechnete die EU-Kommission vor, würden die Europäer 8,4 Prozent mehr Waren ans ferne Ausland liefern als im Vorjahr. Zum ersten Mal seit Anfang der neunziger Jahre könne Europa Amerika überholen, freute sich ein «Weltwoche»-Analyst schon im Mai.
Niemand kann ahnen, wie lange das aktuelle Wirtschaftshoch anhalten wird. Doch eines steht fest: Früher oder später kommt der nächste Konjunktureinbruch.

Foto: Aura/Georg Anderhub

Es geht aufwärts mit der Schweizer Wirtschaft.

Der Interviewpartner



Serge Gaillard ist Doktor der Ökonomie, 45 Jahre alt, lebt in Bern und ist seit 1993 geschäftsführender Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes.

ren oder nicht gut ausgebildet sind, in den Arbeitsprozess zu integrieren.

Stellen werden von Firmen geschaffen. Was kann der Staat gegen die Arbeitslosigkeit unternehmen?
Die Schweiz verfolgt seit 1996 eine gute Konjunkturpolitik. Zudem hat sie in den 90er-Jahren die Fachhochschulen ausgebaut und begonnen, in boomenden Branchen wie der Informatik Ausbildungsplätze zu schaffen. Wichtig ist jetzt, dass der Franken gegenüber dem Euro nicht stark aufgewertet wird, damit die Wirtschaft wettbewerbsfähig bleibt.

Wie hoch schätzen Sie die Dunkelziffer der Ausgesteuerten, die gerne arbeiten würden?
Wir rechnen mit mehreren Zehntausend Personen, die dauerhaft aus dem Arbeitsmarkt gedrängt wurden. Zudem zwang man in den neunziger Jahren Tausende von Personen zur Frühpensionierung.

Was unterscheidet die Situation von Frau und Mann in der Krise?
In früheren Krisen war es üblich, dass sich die Frauen vom Arbeitsmarkt zurückzogen. Während der Rezession der neunziger Jahre war dies weniger der Fall. Allerdings gehen wir davon aus, dass es rund 200 000 Teilzeitarbeitende gibt, die sich ein grösseres Pensum wünschen. Leider hat unser Land in den 90er-Jahren wenig unternommen, um die Situation der Frauen respektive der Familien zu verbessern. Wächst die Schweizer Wirtschaft tüchtig weiter – wir sind auf gutem Weg dazu –, wird die Schaffung familiärer Betreuungsmöglichkeiten, von Mittagstischen und Blockschulunterricht unumgänglich.

Würden Sie als Auslandschweizer hier Arbeit suchen?
Wer den Wunsch hegt, wieder oder erstmals in der Schweiz zu leben, wird in den kommenden Jahren günstige Arbeitsbedingungen vorfinden.